

# Liebe Leserin, lieber Leser!

In diesem Monat freue ich mich ganz besonders, Sie an dieser Stelle begrüßen zu dürfen. Rheinkiesel feiert nämlich ein Jubiläum: Mit dem vorliegenden Exemplar halten Sie bereits die 50. Ausgabe unserer Regionalillustrierten in den Händen! Seit unserem ersten Heft im Dezember 1996 ist der rheinkiesel auf der Theke in Ihrem Geschäft inzwischen längst ein gewohntes Bild. Und so mancher Ladenbesitzer begrüßt unsere Verteiler, die am Monatsende die Hefte austragen, mit einem ungeduldigen »Na endlich! Es haben schon etliche Kunden nach dem neuen Heft gefragt!« Ein herzliches Dankeschön an alle Leser, Anzeigenkunden und Mitarbeiter, vor allen Dingen an diejenigen, die uns von der ersten Stunde an treu geblieben sind!

Seit unserer allerersten Ausgabe möchten wir Ihnen Monat für Monat Neuigkeiten aus der Region, aber auch liebevoll recherchierte Geschichten »von damals« präsentieren. So auch in dieser Ausgabe. Den Anfang in diesem Heft macht – wie so oft – Martina Rohfleisch auf den Seiten 4 und 5. In ihrem Artikel **Karl Simrock – ein rheinischer Poet** begeben sie sich auf die Spuren eines rheinischen »Tausendsassas«, der dichtete, den »Parcival« übersetzte, Märchen und Geschichten sammelte und am Honnefer Menzenberg ein eigenes Weingut hegte und pflegte – von dem er auch ein edles Tröpfchen, das »Eckentblut«, erntete.

Ob Karl Simrock abergläubisch war ist nicht überliefert. Aber damals wie heute haben zu Sylvester und Neujahr Aberglauben und Glücksbringer wieder Hochkonjunktur. Egal, ob Sie Bleigießen, Pantoffel werfen oder Sauerkraut essen möchten: Joana Walden klärt Sie in ihrem Beitrag **Schwein gehabt?** über die gängigsten Neu-

jahrsbräuche und Glücksbringer auf (Seite 6).

Doch in manchen Fälle helfen auch die besten Glücksbringer wenig – nämlich, wenn es um Ihr gutes Recht geht. Manch einer beschließt, sich nach Weihnachten neu einzurichten. Und wer nicht in Skiurlaub fährt, der räumt Schränke aus, tapeziert und wartet auf das gute neue Stück aus dem Möbelhaus. Was aber, wenn der Schrank zu spät oder gar nicht geliefert wird? Über Ihre Rechte als Käufer in diesem Fall klärt Sie Rechtsanwalt Christof Ankele in **Lieber zu spät als nie?** (Seite 7) auf.

Und bevor Sie die Januartage mit Hilfe unseres 10 Seiten umfassenden **Veranstaltungskalenders** verplanen, lesen Sie im **Kaleidoskop** auf den Seiten 8 und 9 noch ein paar Neuigkeiten aus unserer Region.



Was es mit **Wenn König Balthasar erzählen könnte** auf sich hat, erfahren Sie auf Seite 19. Ganz viel Glück im neuen Jahr – egal, ob Sie als Glücksbringer den vierblättrigen Klee, einen Glückspfennig oder den Schornsteinfeger bevorzugen!

*Yes  
Erwin Bidder*

## IMPRESSUM



Titelbild: Erwin Bidder

Erscheinungsweise: monatlich, jeweils zum Beginn des Monats

Anzeigenschlußtermin: 15. des Vormonats

Verteilte Auflage: 15 000 Exemplare

Druckverfahren: Offsetdruck, 60er Raster

Druckunterlagen: Offsetfilme, Reinzeichnungen, reprofähige Vorlagen

**Herausgeber** Erwin Bidder, Rheinbreitbach ■ **Redaktion** Erwin Bidder (verantwortlich), Julia Bidder, Paulus Hinz, Torsten Leuchter, Martina Rohfleisch, RA Konstantin Schmidt, F. Paul Schwakenberg, Joana Walden ■ **Veranstaltungskalender** Benjamin Bidder ■ **Verlag, Vertrieb und Anzeigenverwaltung** Quartett-Verlag Erwin Bidder, Im Sand 56, 53619 Rheinbreitbach ☎ Telefon (0 22 24) 7 64 82, Telefax (0 22 24) 90 02 92, eMail: Erwin.Bidder@t-online.de ■ **Layout, Satz und Grafiken** particular, Axel und Kai-Uwe Schilling und Andreas Danne GbR, Cäsariusstraße 91, 53639 Königswinter ☎ Telefon (0 22 23) 90 80 11 ■ **Illustrationen** Erwin Bidder, Paulus Hinz, Archiv Karl Josef Klöhs, Ursula Mohr, Rijksmuseum Amsterdam, Martina Rohfleisch, G. Winzer ■ **Anzeigen** Erwin Bidder (Verlag) ☎ (0 22 24) 7 64 82 ■ **Druck** medio GmbH, Köln ■ **Jahresabonnement** DM 40,- inkl. Mehrwertsteuer und Zustellkosten. Abonnementbestellungen sind an den Verlag zu richten.

# Karl Simrock – ein rheinischer Poet

Gleich zwei Straßen, eine in Rheinbreitbach, die andere in Bad Honnef, tragen seinen Namen: Karl Simrock. Vor wenigen Monaten wurde nun ein »Literarischer Simrock-Freiligrath-Weg« zwischen den Wohnhäusern der beiden spätromantischen Dichter eröffnet, der das Leben und Wirken des »Honnefer« Gemanisten in den Vordergrund stellt.

*»Große Dinge hat die Zeit  
geboren, / Groß und  
wunderthätig ist die Zeit: /  
In drei Tagen ward ein Thron  
verloren, / In drei Tagen ward  
ein Volk befreit.«*

Ahnte Karl Simrock beim Verfassen dieser schwärmerischen Zeilen eigentlich, welche Folgen sie für ihn haben sollten? Er war noch keine 28 Jahre alt, als die Kunde der Juli-Revolution in Frankreich zu ihm drang. Drei Tage lang war dort das Volk auf die Barrikaden gegangen, um den reaktionären König Ludwig XVIII. abzusetzen und ein allgemeines Wahlrecht sowie Pressefreiheit einzufordern. Mag die historische Bedeutung dieses Aufruhrs damals überschätzt worden sein, der »Geist der Freiheit« – von Eugène Delacroix in seinem berühmten Gemälde verherrlicht – schwappte weit über die französischen Landesgrenzen hinweg. So ließ sich auch Karl Simrock zu dem Gedicht »Drei Tage und drei Farben« hinreißen. Die Vorgesetzten des jungen Referendars am Berliner Kammergericht hielten

eine solche Gesinnung freilich für unvereinbar mit dem preußischen Staatsdienst: der »Demagoge« er-

zweifeln. Als zwei Jahre später sein Vater starb, kehrte er in die rheinische Heimat zurück, um sich



*Simrocks Arbeitsstätte – gezeichnet von seinem Enkel H. Reifferscheid*

hielt eine fristlose Kündigung. Ausgerechnet Simrock, der zeit seines Lebens als vernünftig und besonnen galt und neben seinen Dichterfreunden Ferdinand Freiligrath und Heinrich Heine nahezu bieder wirkte. Der frühzeitige Karriereabbruch ließ den studierten Juristen indes nicht ver-

fortan ausschließlich seinen germanistischen Studien zu widmen. Ort seines Schaffens als Privatgelehrter: ein Haus in der Bonner Acherstraße, das 1836 seine Frau Gertrude Ostler in die Ehe brachte – vor allen Dingen aber ein kleines Weingut in Honnef. Dieses hatte sich sein Vater 1827

zugelegt. Nikolaus Simrock, ein Freund Ludwig van Beethovens und Waldhornist an der kurfürstlichen Kapelle, handelte in Bonn mit Musikinstrumenten, Schreibwaren, Leinen und Wein, bis er den Simrock'schen Musikverlag gründete. Offensichtlich florierte das Geschäft, denn ab 1820 erwarb er eine Immobilie nach der anderen, darunter auch den ehemaligen Minoritenhof, das sogenannte »Neunkirchsche« Weingut und 85 weitere Grundstücke in Menzenberg, daneben zahlreiche Ländereien in Bonn, Poppelsdorf, Kessenich und Umgebung. Nach seinem Tode gingen seine acht Söhne und Töchter in vorbildlicher Weise daran, diesen – zumindest für Honnefer Verhältnisse – Großgrundbesitz gerecht aufzuteilen. Nachdem es ihnen nicht gelungen war, die Grundstücke zu verkaufen, verlosteten sie die Immobilien untereinander. Neun Stunden dauerte diese Prozedur unter der Aufsicht eines Notars, der sich seine Arbeit mit einem (!) Taler entlohnen ließ. So recht zufrieden waren die Erben mit ihrem neuen Besitztum allerdings immer noch nicht; es gab einiges Hin und Her, bis Karl Simrock 1834 das Menzenberger »Neunkirchsche« Weingut seiner Schwester abkaufte. Vermutlich hatte er sich dort schon vorher häuslich niedergelassen. Er baute ein vorhandenes Keltergebäude aus, richtete sich unter dem Dach eine Arbeitsstube ein und nannte das Ganze nach dem Helden seiner jüngsten Übersetzungsarbeit

»Haus Parzival«. 1840 ließ er über dem Eingang diesen Namen sowie seine Initialen und die seiner Frau anbringen: K.S. und G.O. Hier also schuf er seine Übersetzungen, vorwiegend von mittelhochdeutschen Werken wie dem mehrfach bearbeiteten »Nibelungenlied« und Dramen von Shakespeare. Darüber hinaus sammelte er Märchen, Sagen und Volkslieder. Hin und wieder versuchte er sich auch an eigenen Gedichten – dies jedoch in aller Bescheidenheit. Einer seiner Verse nimmt darauf Bezug, daß er am gleichen Tag wie Goethe Geburtstag feiere:

*»Der größte, der ist Goethe,  
und bleibt es sicherlich,  
ich sag' es ohne Röhre,  
der kleinste, der bin ich.«*

Schon in seiner Jugend waren diese vielfältigen Neigungen erkennbar. Der jüngste Sproß des Nikolaus Simrock studierte an der neu gegründeten Friedrich-Wilhelms-Universität zu Bonn nicht nur Jura, sondern quasi nebenbei Geschichte, deutsche Sprache und Literatur. Damit lag der 16jährige »voll im Trend«: nach der langen »Franzosenzeit« – auch im elterlichen Hause wurde noch französisch gesprochen – besann man sich wieder auf die Wurzeln des eigenen Volks. Insbesondere das



Mittelalter hatte es den Romantikern des 19. Jahrhunderts angetan. Die Architekten ahmten vergangene Baustile nach; der gotische Kölner Dom wurde erst jetzt vollendet. Germanisten übersetzten mythologische Heldenepen oder sammelten in Spinnstuben alte Volkslieder und Märchen wie die Gebrüder Jacob und Wilhelm Grimm. Dabei schien unsere Region mit ihrer Rhein- und Burgenromantik die Forscher besonders anziehen.

So entdeckte auch Karl Simrock die reizvolle Landschaft des Siebengebirges für sich. Das liebliche Geckental, das sich vor seinem Arbeitszimmer ausbreitete, betrachtete er alsbald als historisch bedeutsamen Schauplatz, wie uns sein Königswinterer »Kollege« Wolfgang Müller überliefert: »Ihr müßt nämlich wissen, daß nach Simrocks Interpretation der große Held Dietrich von Bern den Riesen Eck hier im Menzenberger Gebiet und zwar auf dem Weinberg des Dichters erschlagen hat.« Folgerichtig nannte Simrock seinen selbst angebauten Rotwein »Eckenblut«. Ob es an diesem vortrefflichen Tropfen lag, den Simrock gern kredenzte, an der schönen Landschaft oder eben doch an seiner Gelehrsamkeit – Haus Parzival war bei vielen Literaten jener Zeit eine beliebte Adresse. Ernst Mo-

ritz Arndt war hier zu Gast wie Hoffmann von Fallersleben, Gottfried Kinkel oder Wilhelm Grimm, dem er Rheinbreitbach als Sommerfrische empfahl. Im dortigen Clouthschen Hause, auf halbem Wege zwischen Menzenberg und Unkel, traf er sich häufig auch mit Ferdinand Freiligrath zur mittäglichen Redaktionssitzung, gaben sie doch mehrere Jahre in Folge gemeinsam mit Christian Matzerath die »Rheinischen Jahrbücher für Kunst und Poesie« heraus.

Freiligrath schreibt über diese Zeit in einem Brief: »Ich kam grade von Simrocks Weinbergen zurück (...) Ach, es ist doch ein süperbes Stück Welt, diese prächtige, himmlische Erde – und nun zumal der Rhein und das Siebengebirge! Ich beneide Simrath (scherzhaft für Simrock, Anm. d. Red.) den Redlichen um sein Hausen dran. Da hat er sich ein einer sonnigen, versteckten Bergschlucht mitten in

seine Reben ein Häuschen gebaut, läßt den Wein schneiden, legt Spargelbeete an, keltert und übersetzt den Parzival, alles durcheinander, es ist eine wahre Freude. Beatus ille ...«

Ja, das Glück schien Simrock hold. Im Gegensatz zu seinem Dichterfreund Freiligrath, der Jahre seines Lebens im Exil verbrachte, und den Gebrüdern Grimm, die durch ihr politisches Engagement ihre Professuren in Göttingen einbüßten, konnte er sich bis zu seinem Lebensende eines hohen Ansehens erfreuen. 1850 wurde er zum (unbesoldeten) außerordentlichen Professor der Geschichte der deutschen Literatur an der Universität zu Bonn ernannt, drei Jahre später sogar zum ordentlichen Professor. Doch trotz dieser arbeitsintensiven Ämter fand er immer noch die Zeit, zu »seinem geliebten Menzenberg« zurückzukehren.

Martina Rohlfleisch

## Haus Parzival in Menzenberg

Nach Simrocks Tod wechselte das Haus »Menzenberg 9« mehrfach den Besitzer; nach dem Zweiten Weltkrieg verschlechterte sich der bauliche Zustand bis 1981 die »Abbruchreife« festgestellt wurde. Ein wenig neidisch blickten die Honnefer Stadtväter auf Unkel. Dort hatte man es verstanden, aus dem Haus, das Freiligrath nur für zwei Jahre bewohnte, eine attraktive Sehenswürdigkeit zu schaffen ... 1981 wurde das Karl-Simrock-Haus in die Denkmalliste eingetragen, drei Jahre arbeitete man an seiner Restaurierung. Vor wenigen Monaten nun stellen es Heimatforscher als Anfangs- und Endpunkt eines literarischen Wanderpfads zwischen Honnef und Unkel in den Blickpunkt der Öffentlichkeit. Der aufschlußreiche Materialband des »Literarischen Simrock-Freiligrath-Wegs« (DM 12,-) und die Ausstellung des Simrock-Enkels Heinrich Reifferscheid im Oberdollendorfer Brückenhof mögen hoffentlich viele dazu ermuntern, einmal den Spuren dieses unermüden, liebenswerten Dichters und seiner Freunde zu folgen.

# Schwein gehabt?

An keinem Tag im Jahr spielt der Aberglaube eine solch bedeutende Rolle wie an Silvester. Zwar glaubt man nicht daran, aber es macht ja doch einen »Heidenspaß« ...

Früher kannte man jede Menge Möglichkeiten, mit **Orakeln** das kommende Schicksal auszuloten. Etwa beim **Pantoffelwerfen**. Dabei galt es, sich mit dem Rücken zur Tür zu stellen und seinen Schuh hinter sich zu werfen. Nun kam es darauf an, in welche Richtung die Schuhspitze zu liegen kam. Zeigte sie zur Tür hinaus, stand ein Stellungswechsel an. Umfangreichere Deutungsvarianten barg das **Apfelschälen**. Man versuchte, die Schale möglichst in einem Stück von der Frucht zu lösen. Aus der Form der verschlungenen Schalen las das kundige Auge die Zukunft ab, etwa den Anfangsbuchstaben des Bräutigams. Das heute bekannteste Orakel-spiel ist natürlich das **Bleigießen**. Geduldig warten die Zukunftshungrigen auf das Blubbern der grauglänzenden Masse im Löffel. »Zisch« – schon hat das Blei im Wasser die abstrusesten Gestalten angenommen. Eine Weltkugel, ein Herz, ein dreibeiniges Pferd mit Zipfelmütze? Hier ist die Phantasie gefragt. Wer seinem Schicksal nicht blindlings traut, versucht, mit **Glücksbringern** ein wenig nachzuhelfen oder wenigstens andere damit zu

»beglücken«. Was der goldig glänzende Glückspfennig bewirken soll, liegt ja auf der Hand. Aber wieso schenkt man sich eigentlich einen Blumentopf mit Klee, geschmückt mit niedlichen kleinen Schornsteinfegern, Marienkäfern oder winzigen Hufeisen? Schon im Mittelalter galt der **vierblättrige Klee** als Glücksbringer.



Die vier Blätter symbolisieren das christliche Kreuz, das alles Böse fernhält. Die Sage erzählt, Eva soll beim Auszug aus dem Paradies ganz zuletzt ein vierblättriges Kleeblatt gepflückt haben, als Andenken an paradiesische Zeiten ... Der Glücksklee im Blumenladen, auf botanisch *Oxalis deppei*, stammt allerdings aus Mexico. Auch der hübsch gepunktete **Marienkäfer** ist angeblich himmli-

schens Ursprungs, dient er doch als Bote der Mutter Gottes, der Kinder beschützt und Kranke heilt.

Die Freude an **einem Schornsteinfeger** entspringt dagegen einem eher irdischen Bedürfnis. War früher ein Kamin verstopft, konnte weder gekocht noch geheizt werden. Verständlich, daß der Kaminkehrer als Retter in der Not betrachtet wurde, mit dessen Hilfe wieder das Glück ins Haus zog. Bei einem wilden Ritt soll einst das Pferd von Wotan ein **Hufeisen** verloren haben. Schon die Germanen freuten sich, wenn sie eins fanden – der göttliche Wink brachte reichen Segen. Am besten, man nagelt es sich über die Tür, aber bitte mit der Öffnung nach oben, sonst fällt das Glück heraus.

Daß das Pferd seit jeher als Symbol für Kraft und Stärke verehrt wird, ist ja leicht verständlich, aber wieso avancierte ausgerechnet das unansehnliche Borstenvieh zum Glücksbringer Nr. 1? Auch hier wird wieder die germanische Mythologie bemüht. Freya, die Göttin der Liebe und Fruchtbarkeit, soll gern auf einem Schwein geritten sein. Und ihr Bruder Freyr

galoppierte auf seinem Wunder-Eber Gullinborsti durch die Lande. Drum wurden bei hohen Festtagen die fettesten Säue geopfert. Heute begnügt man sich zumeist mit **Glücksschweinen** aus Marzipan.

Aber auch ein echter Schweinebraten wird gern an Neujahr verzehrt. Und was gehört noch zu einer glücksbringenden Silvester-mahlzeit? **Sauerkraut** sagen die einen: nach dem Verzehr der langen Krautfäden hielte das Glück besonders lang an. **Linsensuppe** empfehlen die anderen aus rein materiellen Gründen: viel Linsen, viel Münzen im Portemonnaie. Aus ähnlichen Gründen wird anderswo ein **Karpfen** serviert; die Karpfenschuppen in der Börse garantieren ebenfalls den Geldsegen. Nur eines ist verpönt: Geflügel sollte man nicht zum Jahreswechsel verspeisen, sonst fliegt das Glück hinweg. Aber auch hier gibt's Ausnahmen: »Im Rheinland«, beschreibt der Volkskundler Harald Salfellner, »ist eine delikate **Neujahrsgans** keine Seltenheit – liege das nun an den mangelhaften Flugfähigkeiten der rheinischen Gänse oder dem verwegenen Mut, mit dem die Rheinländer ihrem Schicksal trotzen.«

Joana Walden

# Lieber zu spät als nie?

Die neue Wohnung ist bezogen, und für die Ecke im Schlafzimmer ist nach langem Suchen die genau passende Schrankwand gefunden. Der Verkäufer im Möbelhaus sagt bei der Bestellung, man müsse mit einer zwei- bis dreiwöchigen Wartezeit rechnen. Frohgemut wird der Kaufvertrag unterschrieben – und dann geht der Ärger auch schon los.

Denn nach den in Aussicht gestellten zwei bis drei Wochen trifft lediglich ein Schreiben des Möbelhauses ein, in dem noch um etwas Geduld gebeten wird, plötzliche Lieferengpässe, die jedoch in Kürze behoben seien. Das Leben aus den Kisten ist allerdings unbequem, schließlich ist das alte Schlafzimmer längst abgebaut, die Sucherei nach »verwertbaren Kleidungsstücken« nervt und führt zu Mißmut. Telefonische Rückfragen nach weiteren zwei Wochen bringen ebenfalls nur erneute Entschuldigungen. Was tun?

Zum ersten Mal werden die Allgemeinen Geschäftsbedingungen gelesen, die sich kleingedruckt auf der Rückseite der Bestellung befinden. Dort steht geschrie-

ben, daß das vereinbarte Lieferdatum unverbindlich ist und durch die Überschreitung dieses Termins keine Ansprüche des Bestellers begründet werden können.

Doch halt: Diese Regelung verstößt gegen das AGB-Gesetz und zwar gegen § 10 Nr. 1 AGBG. Danach sind Bestimmungen unwirksam, durch die sich der Verwender, das ist hier das Möbelhaus, nicht hinreichend bestimmte Fristen für die Erbringung einer Leistung vorbehält.

Ebenfalls unwirksam sind auch Fristregelungen, die die Lieferung auf einen Termin in weiter Ferne legen. Bei Möbellieferungen wird man eine Lieferfrist von sechs Wochen nicht mehr als zulässig ansehen können. In Stoßzeiten wie im Weihnachtsgeschäft können natürlich längere Lieferfristen wirksam vereinbart werden.

Warum ist denn diese Lieferfrist

von so großer Bedeutung, daß sich die Lieferanten am liebsten ganz um eine feste Zusage drücken würden?

Erst wenn ein Termin existiert, kann der Lieferant bei Überschreitung dieses Termins in Ver-



zug geraten, und erst im Verzug hat der Käufer die Möglichkeit, Druck auf den Verkäufer auszuüben.

Verzug im Sinne des Bürgerlichen Gesetzbuches liegt vor, wenn der Schuldner die Leistung, hier also die Lieferung, aus einem von ihm zu verantwortenden Grund verzögert.

Macht der Lieferant z.B. Probleme bei dem Hersteller geltend, ist dies sein Problem, und entlastet ihn nicht gegenüber dem Käufer.

In unserem Beispielfall werden wir also sagen können, daß sich der Möbelverkäufer wegen der Unwirksamkeit der Regelung des Liefertermins in seinen AGBs nach ungefähr 4 Wochen nach Bestellung im Verzug mit seiner Leistung befindet.

Jetzt kann sich der Käufer wehren:

Er schreibt an den Lieferanten,

möglichst mit Einschreiben/Rückschein, daß er ihm eine letzte Frist für die Lieferung setze und droht im an, daß er nach Ablauf dieser Frist die Annahme der Schrankwand ablehne.

Diese sogenannte Nachfristsetzung darf nicht unangemessen kurz sein, man wird bei einem Möbelkauf vielleicht zwei bis drei Wochen als ausreichend ansehen können.

Auch hier gibt es Regelungen in den AGBs der Möbellieferanten, die diese Nachfrist auf vier Wochen und länger festsetzen. Wichtig für den Käufer: Auch diese Regelungen verstoßen gegen das AGBG und sind unwirksam.

Und wenn die Nachfrist abgelaufen ist und von der Schrankwand nichts zu sehen ist?

Dann kann der Käufer von dem Vertrag zurücktreten oder Schadenersatz wegen Nichterfüllung des Vertrages verlangen.

Tritt er zurück, ist er nicht mehr an seine Bestellung gebunden und kann sich anderweitig umschaun. Verlangt er Schadenersatz, kann er z.B. dieselbe Schrankwand in einem anderen Möbelhaus kaufen und die Differenz zu dem dort geforderten höheren Preis bei seinem ursprünglichen Händler geltend machen.

Fast überflüssig zu sagen, daß die AGBs mancher Händler diese Rechte auf Schadenersatz oder Rücktritt teilweise einschränken oder ganz ausschließen.

Und ebenfalls nicht überraschend ist, daß diese Regelungen unwirksam sind, weil sie gegen das AGBG verstoßen.

*Rechtsanwalt Christof Ankele  
Kanzlei Schmidt & Ankele, Bad Honnef*

## Musikalischer Abschied

Es ist eine gute Tradition, die inzwischen Jahrzehnte währt: Alljährlich wird in der Honnefer Pfarrkirche St. Johann Baptist die weihnachtliche Zeit mit einer besonderen Feierstunde beendet. Erste Erwähnung findet der »Abschied von der Krippe« in den Pfarrnachrichten vom 27. Januar 1946: »Heute nachmittag ist um 5 Uhr eine musikalische Weihnachtsandacht. Es wirken mit: Frau Ria Schnieders (Sopran), Bonn, sowie der Organist der Stiftskirche Bonn, Hans Weindorf ...« Gemeindelieder und Gebete wechselten ab mit Liedern und Orgelwerken von J.S. Bach. Nach dem Segen des Priesters schloß das Programm mit dem Bach-Lied »Das alte Jahr vergangen ist«. Und weiter lesen wir »Orgel verklingt leise«. Es war übrigens noch die alte Stahlhut-Orgel von 1883, die zu dieser Zeit in der Turmhalle stand.

Seinerzeit endete die Weihnachtszeit liturgisch stets mit dem Fest

Mariä Lichtmeß, das man auch heute noch am 2. Februar feiert. Danach wurde die Krippe abgebaut. Kerzenweihe und Lichterprozession wurden demnach noch vor der strahlend beleuchteten Krippe gehalten. Dazu informiert der Pfarrbrief vom 2. Februar 1947 die Gläubigen wie folgt: »Kerzen können leider nicht ausgeteilt werden, da uns keine geliefert worden sind. Da müssen wir auf bessere Zeiten hoffen!« Seither führt diese abendliche Feierstunde auch ihren Namen »Abschied von der Krippe«.

Und eine weitere Tradition wurde damals begründet: Professor Hans Bachem, ehemals Organist am Hohen Dom zu Köln, spielte zum ersten Mal zum Abschied von der Krippe die alte Orgel – und er blieb dieser Tradition über sehr viele Jahre hinweg treu. Chöre, Kammermusiker, Sängeryugend, Musikschule, Organisten und das inzwischen seit nunmehr 51 Jahren (siehe rheinkiesel 11/99) exi-

stierende »Collegium musicum« unter der Leitung von Wilhelm Nellesen wechselten in den vielen Jahren einander ab. Zur Freude der dankbaren Zuhörer gestalteten sie stets »Musikalische Feierstunden«, in deren Mittelpunkt oft genug der unvergeßliche Johann Sebastian Bach mit seinen unübertrefflichen Kompositionen stand – und immer noch steht. Das wird auch im Jahre 2001 nicht anders sein, wenn aus Bachs »Weihnachtsoratorium« drei Kantaten erklingen. Chor und Solisten übernehmen in diesem Oratorium die Texte der Heiligen Schrift. Einzelheiten hierzu siehe Kasten.

### »Abschied von der Krippe«

Aus dem berühmten »Weihnachtsoratorium« von Johann Sebastian Bach erklingen die Kantaten 4 bis 6, die Orchestersuite Nr. 4 in D-Dur (BWV 1068) und verschiedene Chorvorspiele in der Bearbeitung für Kammerorchester (s. Veranstaltungskalender, S. XX).

Ausführende:  
Collegium musicum,  
Bad Honnef  
Kammerchor des Collegium musicum, Bad Honnef  
Kantor Norbert Precker, Orgel

**Sonntag, 14. Januar 2001,  
16.30 Uhr  
Pfarrkirche  
St. Johann Baptist,  
Bad Honnef**

Eintritt: DM 20,-/10,-  
VVK: Buchhandlung Werber,  
Hauptstraße 40, Bad Honnef



## Auch in Bayern

*Leserbrief zu »Geheimnisvolle Rauhächte« in Heft 12/00*

Zunächst möchte ich Ihnen ein aufrichtiges Lob aussprechen: Ich empfinde den **rheinkiesel**, der übrigens auch in meinem Markt in St. Katharinen ausliegt, als interessanteste Heimatzeitung unserer Region. Hier steht stets die Redaktion im Vordergrund, nicht etwa die Anzeigen, und immer werden bemerkenswerte Themen angeboten. Meinen herzlichen Glückwunsch zu dieser gelungenen Illustrierten.

Nun zum Thema »Rauhächte«, das Sie im letzten Heft besprochen hatten und zu dem Sie um





Szene aus dem Mystical »Bayerische Rauhnacht«  
der Gruppe »Schariwari«

Leserbriefe baten. Rauh- oder Rauchnächte, das war zum Beispiel im Alpenraum früher die Zeit zwischen der Thomasnacht am 21. Dezember und dem Dreikönigstag am 6. Januar. Später wurde sie je nach Region erweitert oder aber eingengt. Der Begriff »Rauh« oder »Rauch« leitet sich vom ursprünglichen Wortsinn ab, von »rauch«, d.h. von haarig, behaart. Nicht von ungefähr werden heute noch Pelze auch als Rauchwaren bezeichnet.

Die Sagen der Rauh Nächte beschäftigen mich schon seit geraumer Zeit, und zwar seit ich vor etwa drei Jahren in Bayern eine CD zu diesem Thema von der Band »Schariwari« entdeckt und sofort gekauft habe. Diese Musik und die Texte haben mir auf Anhieb gefallen. Ich habe deshalb meinen Urlaub in die Zeit der Rauh Nächte gelegt und ein Konzert dieser Musikgruppe in Kempten erlebt. Es war ein rundum gelungener Abend. Seit dieser Zeit bin ich übrigens auch als Mittler zwischen den Veranstaltern unserer Region und der Gruppe »Schariwari« tätig.

Seit etwa vier Jahren führt diese Band ein sogenanntes »Mystical« mit dem Titel »Bayerische Rauh nacht« auf. Das ist ein Theaterstück mit Folkrock, das sich in-

zwischen in Süddeutschland und den angrenzenden Ländern außerordentlicher Beliebtheit erfreut. Für das kommende Jahr sind übrigens auch Aufführungen in unserer Region (unter anderem in Bonn, Koblenz, Neuwied) geplant. Die Termine stehen allerdings noch nicht verbindlich fest.

Zu diesem Mystical gibt es seit geraumer Zeit eine CD, die zum Preise von DM 35,- auch in unserer Gegend zu erwerben ist, unter anderem auch in meinen beiden SPAR-Märkten in Vettelschoß und St. Katharinen. Insgesamt hat die Band »Schariwari« inzwischen sage und schreibe fünf CDs zum Thema »Bayerische Rauh nacht« aufgelegt.

*Karl Nahlik, Vettelschoß*

### **Anmerkung der Redaktion:**

Wer Schrullen und Schnurren liebt, sollte sich diese CD auf keinen Fall entgehen lassen. Die Herkunft der Musik und ihrer Interpreten läßt sich allerdings nicht leugnen; bayerisch halt. Was auf dieser CD abgeht, kann man nicht beschreiben, das muß man einfach hören.

Bezugsquelle:  
SPAR-Markt Karl Nahlik  
Michaelstraße 44  
53560 Vettelschoß  
Telefon: (0 26 45) 25 95